

Spielmannslied

Autor(en): **Ilg, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ehern gefügten Form, eminenten Deutlichkeit, Klarlinigkeit, die strenge Sachlichkeit, unerbittliche Dekonomie, der unentwegte Schritt der Handlung, alles bringt die Trauer und Resignation, den Ernst und Stolz, den vollkommenen Wahrheitsmut des wehrlosen bedrohten Menschen wundervoll zum Ausdruck.

Mit ihrer Läuterung und adeligen Schlichtheit haben die Vergänglichkeitsdichtungen Freys den Rang klassischer Werke.

Uebrigens wieder mit einem seiner Ausnahmestücke klingt der Totentanz aus. Zudem nimmt das Schlußgedicht den Todeschmerz von den Schultern des einzelnen und fügt ihn dem allgemeinen Weltenschmerz ein. Mit ganz gelösten Farben und Umriffen verbämmert es wie das Bewußtsein der leidensmüden Seele. Entrückung könnte es heißen, das auch, tief-sinniger Weise, in einem fremden fernen Lande spielt.

Und also in Ewigkeit . . .

Gewandert war ich einen langen Tag
Durch fremdes sommerschwüles Land. Ermattet
Sank ich an einem ernsten Hügel nieder,
Wo zwischen schlanken Stämmen keusches Schweigen
Und Dämmerung sich geschwisterlich umfingen.
Ins Spätrot stiegen Buchenwipfel auf,

Den Saum der schmalen Wiese überwölbend,
Die, still und einsam, rings Gehölz umschloß.
Die Nebel quollen und zergingen wieder,
Kraftlos verdüftend über Halm und Kraut.
Aufleuchtend glitzerten am Firmament
Die Sterne, und der müde Westwind seufzte.
Wie nun die Düsternis von jedem Zweige
Herniederlauschte, brach aus Waldestiefen
Ein Silberglanz und streifte Moos und Stamm,
Und auf die Wiese schwebte, unhörbar
Aus Busch und tiefgefenkten Zweigen gleitend,
In zartem Dämmerchein ein bleicher Zug:
An dürrem Stabe schritt der Tod einher
Und langsam hinter ihm die blassen Scharen,
Die er an diesem einzigen Tag entrafte,
Zahllos wie Aehren einer Sommerflur.
Von immer neuen Reihen schwoll der Zug.
Doch von den hunderttaufend Sohlen bog
Nicht eine mehr den schwächsten Halm, wie ihn
Der leise Hauch der Abendlüfte beugt.

Anna Fierz, Zürich.

Spielmannslied.

Genug denn des sanften elegischen Tons,
Vorbei sind die seligen Zeiten!

Bin wert, auf dem Esel, ein Hanswurst des Hohns,
Verkehrt durch die Gassen zu reiten!

Dem Jägersmann gleich ich, euch sei es geklagt,
Der glaubsam, noch eh er die Bären erjagt,
Lobpries und verkaufte die Felle —
Jetzt klimpert und klingelt ein Ton mir ins Ohr,
Als schüttelte einer den Beutel davor
Und höhnte, daß Gott mich erhelle!

Und als mir vor Liebe das Herz überfloß,
Da sind meine Lieder erklingen!

Hat einer wohl trauer von seinem Genosß
Das Lob ihrer Treue gesungen?

Ihr Weisen wie Vögel über Land, über Meer,
Ihr flogt in die Ferne, das Nest, das ist leer
Und schweigsam der frohe Geselle —
Mein Lied war ein Bächlein so lauter wie Glas,
Ein Spiegel den nickenden Blumen im Gras —
Nun führt es nur Schlamm und Gerölle!

Und als vor Verzweiflung das Herz stille stand,
Ertönte ein Hochzeitsgeläute,

Da führte der reichste der Krämer im Land
Zur Kirche die schönste der Bräute!

Es klappert und klingelt, es klimpert und rollt,
Wie ist doch ein mächtiger Werber das Gold!
Die Braut kniet auf heiliger Schwelle —
Ich sah sie erbleichen, ihr Blick traf mich scheu,
Da tät' sie geloben die ewige Treu
Dem glücklichen Ritter der Elle.

Ihr Lieder wie Vögel über Land, über Meer,
Welch gläubig Herz mag euch behausen?

Jetzt jag' ich den Geier des Hohns hinterher,
Der soll das Gefieder euch zaufen!

Ihr Lieder, ihr falschen, was lieb' ich euch noch?
Und wollt' ich entfliehen, so trieb es mich doch
Zurück an die trauliche Stelle —
Es klimpert und klappert, es klingelt und klingelt,
Und wer nur den Beutel recht schüttelt und schwingt,
Der fängt noch die scheueste Gazelle!

Paul Jlg, Berlin.

Sommerfahrt.

An Küsse dacht' ich, die gefallen
Schneeflockengleich zur Winterszeit,
Und sah das Glück vorüberwallen
In Sommerpracht und Herrlichkeit.
Wir waren nah uns, nur zu zweien,
Und doch so fern wohl, wie noch nie;
Mir war trotz Wundern wie im Maien,
Als ob ein Herz nach Liebe schrie.

Der Wagen fuhr durch Waldesdunkel
In windbewegter Alpenluft;
Aus Tiefen quoll des Stroms Gefunkel,
Rings langentbehrter Hochlandsdust!
Ein altvertrautes, liebes Grüßen
Umwob die Dämmerung, den Tam —
Du sanft — und hättest sehen müssen,
Wie mir vom Aug' die Träne rann!

Du sahst die Falter, sahst das Funkeln
Des Abendsterns auf unserm Pfad,
Du sahst's — und liegest mich im Dunkeln,
Stumm lauschend unsres Wagens Rad!
Will diese Fahrt denn ewig währen?
Schrie's auf in mir . . . Du sahst nicht her . . .
Im Talgrund wogten volle Aehren,
Mein schmerzbetäubtes Herz war — leer.

Alfred Beetschen, Mannheim.